

Augenblicke nach der ruchlosen That die Unglückliche vor ihrem Mörder todt zusammenbrach. Unerwiderte Liebe soll die Ursache gewesen sein, welche diese wahnsinnige Handlung herbeiführte. Die Geübete, eine geborene Württembergerin, soll von angenehmem Aeußern, heiterem Gemüthe, unermüdllichem Fleiße und goldener Treue gewesen sein, weshalb ihr tragischer Tod um so mehr allgemein und wahrhaft bedauert wird. Der Thäter zerbrach nach der gräßlichen Handlung sein Bajonnet und ließ sich ruhig arretilren und abführen. (Krlbr. Jtg.)

Aus Oesterreichisch-Schlesien, 17. Okt. In dem unweit von Troppau an der Grenze liegenden preussischen Orte Deutsch-Krawain ereignete sich vorige Woche ein höchst trauriger Fall, der allgemeines Bedauern erregt. Der Grundherr jenes Dorfes, Graf Menard, Sohn des reichen schlesischen Cavaliers gleiches Namens, vor einigen Monaten erst vermählt mit einer schönen, jungen Dame aus dem reichen Grafenhanse Henckel v. Donnersmark, kam von der Jagd nach Hause u. wurde von seiner lebenswürdigen Gemahlin, wie das unter jungen Eheleuten zu geschehen pflegt, sehr lebhaft und herzlich empfangen; der Graf hatte sein Jagdgewehr noch nicht abgelegt, und durch einen unglücklichen Zufall entlud sich dasselbe während der Umarmung seiner zärtlichen Gemahlin, und der Schuß zerschmetterte dem Grafen das Hinterhaupt. Zwar lebt derselbe noch, aber vom Augenblick des Unglücks an ohne Besinnung, und sein Aufkommen wird von den Ärzten als unmöglich betrachtet. (D. A. J.)

Wie man in Amerika den Teufel austreibt. Vor einiger Zeit, schreibt die „New-York-Tribune“, predigte der Pastor einer Methodistengemeinde bei Marietta im Staate Ohio über die wunderbare Gewalt, welche die Apostel über die vom Teufel Besessenen ihrer Zeit ausübten. Mitten in seiner Predigt wurde er plötzlich von einem Zuhörer, einem Liqueurfabrikanten des Ortes, der gern den Freigeist spielte, unterbrochen, indem derselbe mit lauter gebieterischer Stimme rief, warum nicht auch die Prediger unserer heutigen Tage Wunder wirkten? — Aller Augen wandten sich nach dem fecken Frager, der die Heiligkeit des Ortes so zu verletzen wagte. Der Pastor, ohne außer Fassung zu gerathen, hielt einen Augenblick inne und blickte dem Frager eine Weile fest ins Gesicht, dann, in der Meinung, diese stille Zurechtweisung dürfte genügt haben, fuhr er in seiner Predigt fort. Doch nicht lange, denn schon nach einigen Minuten fiel ihm

der Liqueurhändler abermals mit seiner Frage ins Wort; neue Pause des Redners, neues Staunen der Zuhörer. Der zudringliche Frager, der in diesem allgemeinen Stillschweigen nicht so sehr eine Mißbilligung, als vielmehr ein Zeichen seines Sieges erkannte, rief zum drittenmale und noch lauter wie früher: „Warum machen die Prediger unserer Lage nicht ähnliche Wunder?“ — Da stieg der Pastor, ein junger kräftiger Mann, ruhig von der Kanzel herab, schritt gerade auf den unermüdlchen Interpellanten zu, faßte ihn mit der einen Hand fest beim Rockragen, mit der andern beim Hosengurt, hob ihn in die Höhe und trug ihn durch die Kirche. Bei der Thüre angekommen, wandte er sich gegen sein Auditeurium, und rief mit lauter Stimme, seine Predigt gleichsam fortsetzend: „Und sie warfen den Teufel in Gestalt eines Branntweimbrenners hinaus!“ Dabei begleitete er das Wort mit der That, der Liqueurfabrikant flog auf die Straße und der Prediger stieg wieder ruhig auf die Kanzel und beendete seine Predigt. — Der Hinausgeworfene ging zu Gericht und verklagte den Pastor; aber der Richter gab nicht nur dem Letzteren Recht, sondern verurtheilte auch noch den Kläger wegen böswilliger Störung des Gottesdienstes.

Logogryph.

1. 2. 3. 4. 5. 6.

Ein Bote, so rasch, wie ihr gesehen ihn nie,
Von Stuttgart — gemüthlich, ohn' all' Poesie —
Verbreitet er über die Lande sich weit.

4. 5. 1. 1. 2. 3.

Geduld nur, Geduld — die Trösterin Zeit
Wird, dem ich belastet die bange Seel'
Auch endlich vertreiben mich ohne Fehl.
Am meisten wohl fühlt mich, der

4. 2. 3. 4. 2. 3.

Kennt

Und mich seinen einsamen Aufenthalt nennt.

4. 5. 6.

Und glücklich preist mich, der wieder erstand,
Dem die Qual entflohen, die ihn lange umwand.

2. 3. 4. 2. 3.

Ein altes Haus schmück ich gar zierlich
Jetzt bin ich der Mode nicht mehr manierlich.

1. 5. 2. 4. 4. 2.

Ein lästig' widerlich', aufdringlich Thier

3. 2. 4. 4. 2.

Einen starken Kämpfer siehst du in mir.

1. 2. 2. 3.

In dich möcht' ich ergießen all' mein Leid,
Daß du es verschlängest für alle Zeit.

Auflösung der Charade in Nr. 81:

J u n g f r a u.

Redigirt, gedruckt u. verlegt von C. F. Mayer.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nr 84.

Dienstag den 30. Oktober

1855.

Amthche Bekanntmachungen.

Schorndorf. **Wuthfranker Hund.** Nachdem der in Eßlingen eingelangene Hund wirklich als wuthkrank erklärt worden ist, so wird nach hoher Weisung des K. Medicinal-Collegiums vom 27. d. Mts. verfügt, daß in sämmtlichen Orten (nämlich Steinenberg mit Parzellen, Schornbach mit Parzellen, Schorndorf, Weiler, Winterbach mit der Parzelle Engelberg, Hohengehren, Thomashardt und Fegenlohe), welche der wuthfranke Hund berührt hat, nach §. 12 der Minist.-Verf. vom 10. Septbr. 1841 Beil. I. (Reg.-Bl. S. 405) die Einsperrung der Hunde bis zur völligen Gewißheit, daß keiner der vorhandenen Hunde mit dem wuthkranken in Berührung gekommen sei, fortzusetzen ist.

Die betreffenden Orts-Vorsteher haben nun in genau auf die Sache eingehenden Berichten hieher nachzuweisen, was in Gemäßheit des §. 11. der Minister.-Verfügung vom 10. Septbr. 1841 geschehen ist, um die Hunde und sonstige Hausthiere zu ermitteln, welche mit dem wuthkranken in Berührung gekommen sind, damit das Oberamt in Betracht ziehen kann, ob die angeordnete Sperre aufzuheben oder noch länger fortzusetzen ist. Dabei ist auch anzugeben, ob alle Gegenstände, die von dem wuthkranken Thiere berührt worden sind, nach Vorschrift des §. 19 der Minist.-Verf., verglichen mit §. 29 der Beil. II. (Reg.-Bl. S. 407 und 420) gereinigt oder vernichtet wurden.

In den übrigen, von dem wuthkranken Hunde nicht berührten Orten, haben dagegen die Orts-Vorsteher die angeordnete Hundesperre aufzuheben.

Den 28. Oktober 1855.

Königl. Oberamt.
Strölin.

Vorladung in Gant- und außergerichtlichen Schuldsachen.

In nachbenannten Gant-Sachen werden die Schulden-Liquidationen und die gesetzlich damit verbundenen weiteren Verhandlungen an den unten bezeichneten Tagen und Orten vorgenommen, wozu die Gläubiger und Absonderungsberechtigte andurch vorgeladen werden, um entweder persönlich, oder durch hinlänglich Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens, vor, oder an dem Tage der Liquidations-Tagfahrt ihre Forderungen durch schriftlichen Recess, in dem einen, wie in dem andern Falle unter Vorlegung der Beweis-Mittel für die Forderungen selbst sowohl, als für deren etwaige Vorzugsrechte anzumelden. Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, soweit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-Akten ersichtlich sind, an den unten festgesetzten Tagen durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubiger aber, wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Massegegenstände, und der Bestätigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Classe beitreten. — Zu den Verhandlungen in nachbezeichneten außergerichtlichen Schuldsachen werden die Gläubiger unter der Bedrohung vorgeladen, daß die nicht erscheinenden unbekanntem Gläubiger bei der Auseinandersetzung nicht werden berücksichtigt werden.

Aus- schreibende Stelle.	Datum der amtl. machung- Bekannt- machung.	Ort, wo liquidirt wird.	Name und Heimath des Schuldners.	Lagfahrt zur Liquidation.	Tag des Aus- schluß- Bescheid.	Remerz- fung.
K. Ober- amtsgericht Schorndorf.	26. Oktober 1855.	Aspergle.	Johann Martin Wahlenmaier von Aspergle.	Montag den 26. Nov. 1855 Morg. 9 U.	am Schluß- der Liquidation.	

Privat - Anzeigen.

Schorndorf.

Dankfagung.

Allen Denen, die sowohl an der zwar kurzen jedoch schmerzlichen Krankheit meines sel. Mannes des Oberamtsdieners Maier, so in-nigen Antheil nahmen, als auch Denen, die ihn zu seiner letzten Ruhestätte zu begleiten die Güte hatten, sage ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.

Die trauernde Wittwe:
Ranette Maier
mit ihren 4 Kindern.

Was einer Pflanzschaft sind gegen geschliche Güterversicherung bis nächst Martini 1200 fl. auf einen oder mehrere Posten auszuliefern. Wo sagt? die Redaction.

Mannichfaltiges.

Stuttgarr, 26. Okt. Verfloßene Nacht wurde die Köchin des Majors Glafer ermordet. Der Verdacht fällt auf ihren früheren Liebhaber, einen Schneider Christian Braun. Derselbe hatte vorige Woche wiederholt, von Eifersucht getrieben, die Drohung ausgesprochen, er werde die Köchin und sich umbringen. Der Mord wurde kurz nach 8 Uhr verübt.

Der Mörder schreit sein Opfer in der Küche beschließen, ihr ein zusammengeballtes Taschentuch auf den Mund gedrückt und mit der andern Hand einen einzigen aber absolut tödlichen Stich in den Hals geführt zu haben.

Die Maad verreckte noch in das Wohnzimmer ihrer Herrschaft zu wanken, stürzte aber, noch bevor Licht und Hilfe gebracht werden konnte, todt auf den Boden. H. T.

Frankfurt a/M., 26. Okt. In Folge der in letzter Zeit zum Schutze des Eigenthums auf freiem Felde, erlassenen verschärften Verordnungen wurde gestern ein Soldat des hier in Garnison stehenden österreichischen Feldjägerbataillons, der auf Wache auf dem etwa eine Stunde entfernten Militärschießplatze sich etwas abseits begeben und nach diversen Aepfeln umgesehen hatte, arreirt und hieher-

gebracht. Auf der Mitte der Mainbrücke, in der Nähe des Standbildes Carl's des Großen angelangt, entsprang er plötzlich der ihn geleitenden Militärpatrouille und stürzte sie über das Brückengeländer über 60 Fuß hoch in den Main hinab. Rasch waren mehrere in der Nähe beschäftigten Fischer mit ihren Käthen bereit den Unglücklichen zu retten, dieser aber eröffnete, kaum wieder aufgetaucht, einen hartnäckigen Kampf gegen dieselben u. konnte erst nach wiederholten Anstrengungen bewältigt und in einen Kahn gezogen werden. Am Ufer angelangt, wurde er sofort von der inzwischen dahin geeilten Militärpatrouille wieder in Empfang genommen und pudelnaß wie er war, durch die Stadt in Gewahrsam geführt. Das seltsame Schauspiel, besonders der Kampf in und auf dem Wasser, hatte schnell Hunderte von Zuschauer herbeigeführt.

Paris, 23. Okt. Ein Kaufmann in der Vorstadt St. Germain erhielt vorgestern von einer Verwandten von ihm, einer reichen Gutsbesitzerin von Paris, folgenden Brief: „Du bist mein einziger Erbe, ich will dich nicht länger warten lassen. Bis jetzt war ich glücklich; nun ist aber an dir die Reihe, das Glück zu genießen. Zudem bin ich des Lebens müde. In meiner fixen See, in meinen Träumen schwebt mir schon die himmlische Wonne vor, die ich nun schnell suchen will. Wann Du daher diesen Brief erhalten wirst, lebe ich nicht mehr auf dieser Welt, wohl aber in seligeren Räumen. Mein Testament ist in Ordnung. Mit diesem Brief sende ich auch ein Schreiben an den Notar. Lebe wohl!“ Gleich nach Empfang dieses Briefes eilte der Kaufmann in das Haus seiner Verwandtin, fand sie aber schon in ihrem Schlafzimmer aufgehängt. (M. J.)

Der Hauskrieg.

(Fortsetzung.)

Am Morgen fastete Sebulon sich ein Herzgriff zu einem andern Entschluß und ging gefest und fröhlich zum Mittagessen hinunter. Die Frau machte ihm gleich kein so gutes Gesicht wie sonst, denn es verdross sie, daß er nicht gestern alsbald gutwillig ja gesagt

hatte. Aber sie verkniff sich, denn sie meinte, er sollte selber von dem Ding zu reden anfangen. Das geschah nicht: sie wurde ungeduldig und fuhr am Ende derb mit der Frage heraus: „nu, Herr Schwager, habt Ihr's diese Nacht gehörig beschlafen? Wie theuer laßt Ihr uns den Garten?“

Da sagte Sebulon, „schickt erst die Kinder fort, dann bespricht sich's besser.“

Als diese fort waren, redete er weiter: „liebe Frau Schwägerin, den Garten kann ich nicht missen; ich profitire so viel daraus, daß ich ihn nicht billig ablassen kann, wie sich's doch unter Brüdern schiebt. Der Wiesengrund taugt nicht für Blumen und Kappeß, da kann ich keinen neuen Garten machen, auch dauer't mir zu lang. Aber euch kann's eins sein, ob ihr ein paar Schritte rechts oder links bauet. Sucht euch also in der Wiese einen Platz für's Haus und für einen stattlichen Hof obencin. Seid nicht blöde, ihr könnt frisch einen halben Morgen Land dazu nehmen. Was ich habe, kriegen ja doch eure Kinder, und mir kommt's nicht d'rauf an: den halben Morgen schenk' ich euch.“

Das war brüderlich gesprochen, und der Kaspar hob schon die Hand auf, um in Sebulon's Hand einzuschlagen und sich fröhlichen Muthes zu bedanken. Aber die Frau war's nicht zufrieden, weil sie's nun einmal so gewollt hatte und nicht anders. „Nein,“ sagte sie, „in eure Sumpflöcher bau' ich nicht; lieber bleib ich im Stammhaus sitzen.“

„Wie es Euch beliebt,“ sagte Sebulon, „und wünsche allerseits wohl gespeist zu haben.“ Damit ging er ganz freundlich aus der Stube und stieg in seine Werkstatt hinauf.

Nun brach der Zorn der Frau los. Wenn der Sebulon ihr grob antwortete, so konnte sie gegen ihn ihre Galle loslassen, und nach einem herzhaften Zank möchten sich beide vielleicht vereinigt haben. Nun aber mußte der Mann es ausbaden.

„Du bist mir auch der Rechte,“ fuhr sie ihn an, „läßt deine Frau allein reden: der Schwager soll wohl denken, ich wäre wunder wie böse. So geht's den armen Weibern: ihr Männer laßt Gottes Wasser über Gottes Land laufen, und wenn wir hernach auf un-

ser Eigenthum und auf's Gut unserer armen Würmer denken, da müssen wir böse Zungen sein.“

„Frau,“ sagte der Kaspar, „die Wiese ist eben gut zum Bauen und wir kriegen sie geschenkt.“

„Ich will aber die Wiese nicht,“ schrie sie. „Lieber bau' ich auf den Fleck am Wasser, der uns gehört, daß der krumme Scheerenbein sich ärgern soll, wenn er nicht mehr auf den Rhein sehen und mit dem Schiffervolk schwäzen kann, das alte Weib der —“

„Der müßt' auch ein Narr sein, der dahin baute,“ sagte der Kaspar, „da stände das Haus keine zehn Jahre wegen des Eisgangs. Jetzt muß ich in's Feld. Damit ging auch er zur Stube hinaus.“

Derweil saß der Sebulon auf seinem Schneidertisch und nähete kleine Lappchen zusammen für eine Jacke, die er seinem jüngsten Neffen, dem Hanspeter, für seinen neuen Hauswurst versprochen hatte. Der Junge war schon dreimal dagewesen; nun hatte er sie ihm auf drei Uhr zugesagt, da wollte der Hanspeter sie holen kommen.

Es schlug drei Uhr: die Jacke war fertig, aber der Hanspeter kam nicht. Meister Sebulon fing eine andere Arbeit an: er wird wohl fischen sein, meinte er. Es schlug vier Uhr: das Kind blieb aus, auch die andern kamen nicht, die sonst immer nach der Schule ihre Schnitte Brod mit Barkäs bei ihm aufaßen. Sebulon sagte für sich: sicher machen sie sich ein Kartoffelfeuer auf dem Acker, oder sollt' ihnen gar was zugestoßen sein?

Als es aber fünf schlug, hörte er das kleine Gesindel unten im Vorhause sich jagen und schreien. Er trat an die Treppe und rief hinunter: „Hanspeter, bring den Hauswurst, die Jacke ist fertig!“

„Mein Oheim,“ rief der kleine Junge heraus, „ich mag die Jacke gar nicht.“

Sebulon ging an den Schneidertisch, holte die prächtige bunte Jacke, zeigte sie den Kindern und sprach: „wer will sie jetzt, wenn der Hanspeter sie nicht mag?“

Der zweitletzte Nube, der Michel rief: „ich,“ und hatte schon den Fuß auf die unterste Treppenstufe gesetzt; da sprang ein älteres

Mädchen, die schnippische Anna, hinzu, riß den Michel heftig am Arm herunter, daß er auf die Erde fiel, und sprach: „halt Du Deine Jacke, Dhm. Die Mutter hat gesagt, Du wärst ein böser Dhm, der seinen Bruderskindern nichts Gutes gönnt, und da wollen wir gar nichts mehr von Dir haben. Und die Mutter sagt auch, wir sollen gar nicht mehr zu Dir auf die Werkstube gehen.“

„Ja,“ rief einer der Buben, „ich komme auch nicht mehr zu Dir, Du Dhm Scheerenbein. Hoho, Dhm Scheerenbein.“

Und die ganze Kotte, klein und groß, der Michel mit, brüllte laut auf: „Hoho, Dhm Scheerenbein, Dhm Scheerenbein!“

Sebulon wurde freideweiß vor Zorn und dachte an die Elle, um das ganze Gefindel durchzuhauen, aber er fühlte seine Beine wanken und ging langsam in die Stube zurück. Die Hanswurstjacke zerrieß er in kleine Fetzen und warf sie am Fenster hinaus. Dann kletterte er auf den Schneidertisch und fing wüthend an einem Wams zu nähen an. Als er fertig war, sah er, daß er den Armel verkehrt angefeßt hatte: er schmiß das Wams hin, fuhr in den Rock, nahm sein spanisch Röhrchen und ging hinaus — in's Wirthshaus.

Dem Kaspar, als er seine Feldarbeit fertig hatte, war's auch nicht recht heimlich zu Muthe. Er mochte nicht nach Haus gehen und dachte: die Frau hat's eingebrockt mit dem Bruder Sebulon, mag sie's heut Abend beim Essen mit ihm richtig machen: ich geh' in's Wirthshaus.

Also weil Beide diesen Abend sich nicht sehen wollten, kamen sie nun erst recht zusammen, und obenein vor andern Leuten.

Als Kaspar in die Schenke trat, saß der Sebulon in der Ecke und las im niederrheinischen Volkskalender. Er sah schlecht aus und trank wider seine Gewohnheit ein Schöppchen Ahrwein. Sonst hatten sie allezeit dasselbe getrunken und aus Einer Flasche; jetzt aber fing der Kaspar, wie er seinen Bruder sah, gleich mit Num an. Rundherum saß ein Duzend Leute aus dem Dorf.

„Nun, Kaspar,“ sagte der Schöffe, „Ihr wollt bauen, hör' ich?“

„Wißt Ihr das schon,“ war die Antwort. „Ja, so Gott will, im Frühjahr.“

„Und wohin?“

„Weiß noch nicht, bin mit meinem nächsten Nachbar noch nicht eins geworden.“

Sebulon sah einen Augenblick vom Volkskalender auf, die Augen der Brüder trafen sich. Kaspar fuhr fort: „nicht alle Leut' sind gefällig.“

Sebulon legte den Kalender hin, nahm die Brille ab, sagte aber kein Wort.

„Ich meine,“ sprach der Schöffe, „auf der Wiese Eures Bruders wär's am bequemsten.“

„Ja,“ sagte Kaspar, „so wird's auch wohl werden.“

Jetzt fragte der Sebulon über den Tisch herüber: „auf welcher Wiese meinst Du, Kaspar?“

„Nun, wie wir's heut abgesprochen haben, auf Deiner!“

„Von der Absprach weiß ich nichts,“ erwiderte Sebulon. „Seit heut' Abend fünf Uhr wird von meiner Wiese kein Daumenbreit verkauft noch verschenkt.“

„So,“ sagte der Kaspar, das wußt' ich nicht. Ich denk' morgen bei Tisch reden wir noch einmal darüber.“

„Ich esse nicht mehr bei Deiner Frau,“ antwortete Sebulon. „Ich hab' mich zum Essen hier verakkordirt, bis auf's Frühjahr.“

[Fortsetzung folgt.]

Fruchtpreise.

Winnenden, den 25. Oktbr. 1855.

Fruchtgattungen.	höchste		mittl.		nieder.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kernen pr. Schfl.	—	—	—	—	—	—
Dinkel	9	6	8	45	7	54
Haber	6	47	6	41	6	30
Gerste	11	12	—	—	—	—
Roggen	—	—	—	—	—	—
Weizen	20	48	—	—	—	—
Erbfen 1 Ori.	—	—	—	—	—	—
Linien	—	—	—	—	—	—
Welschhorn	1	24	1	20	—	—
Akerbohnen	1	32	1	28	—	—
Wicken	—	—	—	—	—	—

Redigirt, gedruckt u. verlegt von E. F. Mayer.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nr 85.

Samstag den 3. November

1855.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf. Verfügung, betr. den Schutz des Publikums gegen die Gefährdung durch Hunde.

Die Orts-Vorsteher werden angewiesen die obengedachte Verfügung vom 10. Septbr. 1841 (Regbl. S. 401 u. f.) in ihren Gemeinden wiederholt zu publiciren. Dabei sind den Polizei-Officianten nach §. 7 ihre Obliegenheiten strengstens einzuschärfen und haben die Orts-Vorsteher auf die einkommenden Anzeigen ungesäumt die vorgeschriebenen Straf-Verfügungen zu treffen.

Ueber die Publication der Verfügung und die Instruction des Polizeipersonals ist in dem Schulth.-Amts-Protokoll Vermerkung zu machen. Das Landjägerpersonal wird von hier aus die nöthige Weisung erhalten.

Den 30. Oktober 1855.

Königl. Oberamt.

Strölin.

Mit Bezugnahme auf vorstehenden oberamtl. Erlaß ist, theils wegen der Unkenntniß, theils wegen der zur Kenntniß der Behörden gekommenen Gleichgiltigkeit des Publikums gegen die große Gefahr, noch nachstehende Ergänzung der Belehrung des K. Medizinal-Collegiums in der Weil. II. zu der Verfügung vom 10. Sept. 1855 ohne Verzug bekannt zu machen.

1.) Die Wuthkrankheit, die schrecklichste aller Krankheiten, welche fast immer binnen 4—5 Tagen mit dem Tode unter den entsetzlichsten Qualen endigt, kann bei Menschen und Thieren ausbrechen, auch wenn die durch das wüthende Thier entstandene Verletzung so gering ist, daß kaum die Oberhaut verletzt wurde, die Wunde kaum wahrnehmbar blutete und sogleich wieder zubeitelt. Ja sogar nach bloßen Quetschungen durch die Zähne des wüthenden Thieres.

Bei gebissenen Thieren ist deshalb die Gefahr um so größer, weil wegen der behaarten Haut solche kleine Verletzungen aufzufinden kaum möglich ist.

2.) Die Wuthkrankheit kann aber auch ausbrechen ohne eine unmittelbare Verletzung durch ein wüthendes Thier, wenn nämlich dieses Thier bloß die Kleider zerreißt, wobei diese von dem Speichel des Thiers besudelt werden, und wenn nachher diese besudelten Kleidungsstücke zufällig mit einer offenen Stelle des Körpers, mit einer Wunde, Geschwür zc. in Verührung kommen.

3.) Der Ausbruch der Wuthkrankheit kann erfolgen bei Hunden und andern Thieren noch 6—8 Wochen nach dem Biß, bei Menschen nach mehreren Monaten.

Dabei wird vorausgesetzt, daß die Beilagen I. und II. zu der Verfügung vom 10. Sept. 1841 jedenfalls auch publicirt werden.

Schorndorf den 1. November 1855.

K. Oberamt. K. Oberamts-Physikat.

Strölin.

Faber.

Schorndorf. (Hundesperre. Nach besonderer Weisung K. Kreis-Regierung vom 31. v. Mis. ist die Hundesperre wieder auf den ganzen Oberamts-Bezirk auszudehnen. Es ergeht nun an diejenigen Orts-Vorsteher, in deren Gemeinden durch den oberamtl. Erlaß vom 28. v. Mis. diese Maßregel aufgehoben wurde, die gemessene Aufforderung, ohne Verzug (nach §. 8, 9, und 12. der Weil. I. zu der Verfügung vom 10. Sept. 1841 Regbl. S. 405) die Anweisung zu treffen, daß alle Hunde bis auf Weiteres wieder eingesperrt gehalten werden.